

Römische Münzen und Münzstätten des 3. Jahrhunderts. II, Stilkritik und anderes : Erwiderung einer Erwiderung

Autor(en): **Weder, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **28-32 (1978-1982)**

Heft 125

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anmerkungen zu: 6. Die Pendilienfibel des Aurelian, in: SM 30, 121 (1981), S. 5–7.

Weder betont die Tatsache, dass Septimius Severus, die späten Soldatenkaiser und Herrscher des 4. Jahrhunderts eine Pendilienfibel trugen.

Na und, möchte man sagen, aber sehen wir, was der Autor aus dieser Beobachtung herausholt:

Auf Seite 7 schreibt er erst, dass die Münzprägung *«von höchster Stelle veranlasst, also zweifellos repräsentativ ist»*. Wenige Zeilen später aber meint er, die Averslegenden des Münzamt von Serdica für Aurelian wie *«DEO ET DOMINO ...»* und andere seien *«nicht von oben diktiert, dort aber stillschweigend geduldet worden»*.

Abgesehen davon, dass diese Aussage ein gefährliches Argumentum ex silentio ist, fragt man sich, was den Autor zu dieser Annahme berechtigt. Nicht nur Aurelian, sondern auch Tacitus und Probus wären nämlich ohne Befehl von Serdica mit Sonderlegenden hofiert worden⁶.

Was aber hat die Pendilienfibel mit diesen Dedikationslegenden zu tun? – Dazu Weder wörtlich: *«Die Parallele mit der Pendilienfibel ... ist nur eine weitere Bestätigung dafür, dass die Titel DEVS und DOMINVS, auch wenn sie die herkömmlichen auf den Münzen noch nicht verdrängt haben, anderweitig schon im Gebrauch waren.»* – Ob das so war oder nicht, sei dahingestellt. Jedenfalls scheint der Autor mit seiner Formulierung glaubhaft machen zu wollen, dass das winzige Detail der Pendilienfibel ausreicht, um auf die Anrede *«deus et dominus»* des Kaisers schliessen zu können! – hier schweigt des Rezensenten Höflichkeit ...

Es ist zu hoffen, dass Weder in den nächsten Artikeln seiner Reihe das stilistische Argument nicht über Gebühr bemüht und seine interessanten Beobachtungen nicht zu kaum stützbaeren historischen Aussagen ausufern lässt. Schliesslich sollten unter Vermeidung impliziter Modernismen naheliegende, plausible Deutungen ungewöhnlicher Phänomene konstruierten Erklärungsgebilden vorgezogen werden.

⁶ Vgl. RIC 5, 1, S. 326 (für Tacitus) und RIC 5, 2, S. 19 (für Probus).

II.

Stilkritik und anderes – Erwiderung einer Erwiderung

Markus Weder

Als der Redaktor dieser Zeitschrift mich darauf hinwies, dass ein Leser sich entschlossen hatte, auf meine unter obigem Titel erscheinenden Beobachtungen zu antworten, war ich nicht unangenehm überrascht. Voilà, ein konkreter Beweis, dass sie nicht ungelesen in diversen Ablagen verschwinden. Die Lektüre jenes Manuskripts hat mich jedoch ernüchert, und ich möchte Weisers unausgesprochener, aber dennoch klarer Aufforderung zur Rechtfertigung nachkommen. Dem Redaktor dieser Zeitschrift sei gedankt, dass er mir den notwendigen Raum zur Verfügung gestellt hat. Die Klarstellungen folgen den von Weiser gewählten Linien.

Bemerkungen zu Weisers Anmerkungen zu: 3. Münzen des Tacitus – Kommentare und Korrekturen zum RIC, in: SM 30, 119 (1980), S. 71–73.

Theoretisch könnte ein Antoninian mit der Rückseite CONSERVAT AVG unter Tacitus in Rom geprägt worden sein. Die Gründe, die Weiser dafür angibt, bedürfen



aber einiger Präzisierungen. So ist das Bild des mit Peitsche nach links eilenden Sol nicht unter den aurelianischen Varianten in Rom zu finden. Dagegen gibt es für Claudius II. dort nicht nur Rückseiten mit der Legende *CONSERVAT AVG*, sondern auch mit der genannten Darstellung⁸. Betrachten wir zwei solche Münzen (Abb. 1, 2), so fällt auf, dass die eine eine wenn auch nicht «barbarische», doch unqualifizierte Rückseitengravur hat (Abb. 2), während dasselbe Adjektiv auf die Ausführung der Vorderseite der anderen Münze (Abb. 1) zutrifft. Diese erinnert stark an die schlimmsten *DIVO CLAVDIO*-Erzeugnisse (vgl. Abb. 3). Mit jenen gemeinsam haben diese *CONSERVAT AVG*-Münzen auch den zum Teil sehr knappen Flan. Der Grund, warum H. Huvelin diesen Reverstyp nicht in ihre Aufstellung der stadtrömischen Emissionen des Claudius aufnehmen wird, liegt darin, dass diesen Ausgaben eine Ordnung, ein System zugrunde liegt⁹. So prägte man damals eine Rückseite pro Offizin. Hunderte und Tausende von regulären Münzen begründen eine solche Regel. Daneben gibt es unter Claudius zahlreiche Ausnahmen wie unsere *CONSERVAT AVG*-Stücke. Sie haben Rückseiten des Gallienus, der Salonina oder sind gekoppelt mit der *DIVO CLAVDIO*-Prägung. Der grösste Teil jener ist, wie sie, oft mit einem offiziellen und einem weniger professionellen Stempel geschlagen (vgl. Abb. 4). A. Markl, dessen Weitblick kaum bis zum Karlsruher Münzskandal hat reichen können, hat das Phänomen logisch als Falschmünzerei innerhalb der Münzstätte gedeutet¹⁰. W. Kellner und J.-P. Callu sehen den Ursprung der

⁸ Die Münzen sind selten und nicht im RIC aufgeführt. Letzterer mag die von Weiser bevorzugt ausgeschöpfte Quelle seiner Materialkenntnisse sein. Zur Konstruktion eines Präzedenzfalles für Tacitus reicht es aber nicht aus, in dessen Index zu blättern. Seine *CONSERVAT AVG*-Münze des Claudius II. (seine Anm. 1) ist eine typisch östliche Rückseite mit dem Bild des Aesculap (Münzstätte Cyzicus). Sind für ihn Rückseitenlegenden und -bilder, der Typenschatz weit voneinander entfernter Münzämter beliebig austauschbar?

⁹ Theoretisch könnten sie wegen der kurzen Legende nur in der letzten oder vorletzten Ausgabe des Claudius II. in Rom geprägt worden sein. Die letzte ist schon veröffentlicht: H. Huvelin et P. Bastien, *Emissions de l'atelier de Rome . . .*, in *BSNF* 3, 1974, S. 538. In die zweitletzte passen sie ebenfalls nicht, weil jene noch die ebenso systematisch verteilten Reverse der vorherigen Emission hat.

¹⁰ A. Markl, *Das Münzfälscherwesen während der Regierung Claudius II. Gothicus*, in *Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien*, März 1901, S. 149 ff.

Masse der leichten DIVO CLAVDIO-Antoniniane ebenso klar¹¹. J.B. Giard hat noch ein Einzelexemplar publiziert, dessen Rückseite, der späteste Soltyp Aurelians, beweist, dass spät unter oder nach Aurelian schon wieder Privatarbeiten hergestellt wurden¹².

Die von mir vorgezeigten Tacitus-Münzen sind nur entsprechende unter Probus hergestellte Münzen. Weniger plausibel sind sie im Emissionssystem des Tacitus. Dort prägt jede Offizin wiederum je einen Revers, nur die erste einen zusätzlichen, der aber auch in grossen Mengen auf uns gekommen ist¹³. Alle Münzen sind von guten Stempeln mit hohem Relief, wie man sie auf den regulären Prägungen seit den Verbesserungen unter Aurelian vorfindet. Eine «Verflachung des Stils» während dieser Periode kann ich, zumindest für die italischen Münzstätten, wirklich nicht feststellen. Ich meine, dass dort die Vorderseite von Abb. 1b (nicht 1d wie Weiser liest) regulär sein könnte, dass ein gewissenhafter Graveur sie aber längst aufgefrischt hätte. Abb. 1c und 1d sind meiner Ansicht nach nicht von qualifizierten Vorderseitenschneidern, ebensowenig wie hier Abb. 5 einer späteren stadtrömischen Münzamt fälschung aus einem offiziellen Rückseitenstempel (vgl. Abb. 6, eine reguläre Münze). Dass bei solchen späten illegalen Arbeiten echte Vorderseitenstempel seltener vorkommen, muss mit der Legislatur zusammenhängen. Die missbräuchliche Verwendung der «sacra imago» des Kaisers war ein Majestätsverbrechen, das die Verwaltung der Münzstätte nach den Ereignissen unter Gallienus bis Aurelian kaum mehr durch mangelnde Sicherheitsvorkehrungen gefördert haben wird¹⁴.

Bemerkungen zu Weisers Anmerkungen zu: 4. Tacitus in Antiochia, in: SM 30, 120 (1980), S. 99–100.

Es freut mich, dass W. Weiser die frappante Ähnlichkeit der zwei Tacitus-Antoniniane sieht und diese nicht dem ach so manipulierenden Prozess der Beleuchtung beim Fotografieren zuschreibt. Bei seinem wahrlich kühnen Versuch, auch das Antiochener Exemplar (dort Abb. d) nach Cyzicus zu legen, dürfte er aber auf Schwierigkeiten stossen. Namentlich die minimale Wahrscheinlichkeit, dass ein Graveur in Cyzicus den Fehler begeht, einen Rückseitentyp, der dort nie mit einem Wertzeichen geschlagen wurde, mit dem korrekten Wertzeichen für die Münzstätte von Antiochia versieht, und diese ganze Rückseite – auch die Legende – dann stilistisch von Antiochener Rückseiten nicht zu trennen ist (vgl. dort Abb. b und c). Dazu kommt die ebenso grosse Wahrscheinlichkeit, dass gerade diese Rückseite in Cyzicus mit einem Vorderseitenstempel verbunden wird, dessen Legende ebenso mit dem losen und ungefügten Lettertypus Antiochias versehen ist. Ich persönlich möchte auf meiner Interpretation dieses höchst interessanten Stückes beharren. Sie ist keineswegs von Kraft beeinflusst, der aus seinem entschieden andersartigen Material auf wandernde Werkstätten (= Münzstätten), nicht wandernde Stempel (oder Kolonialbronzen?) schloss. Geneigteren Lesern ist es auch nicht entgangen, dass ich nicht nur wegen dieses Antoninians auf die Anwesenheit des Tacitus in Antiochia schliesse. Dort weiter oben aufgeführt wurde das Argument der

¹¹ W. Kellner, Die DIVO-CLAVDIO-Prägungen als Dokumente einer Krise, in *Berichte (Der Münzen- und Medaillensammler)*, Jg. 10, Nr. 60, Freiburg 1970. J.-P. Callu, *La politique monétaire des empereurs romains de 238 à 311*, Paris 1969, S. 308.

¹² RN 1972, 186, Fig. 1 (Fund von Montbouy). Die Nr. 226 (Pl. XIII) seines Fundes von Montreau ist eine stadtrömische Münzamt fälschung unter Tacitus oder Probus.

¹³ Gemeint ist die zweite stadtrömische Emission. Genauer braucht hier nicht darauf eingegangen zu werden, da die Ausgaben des Tacitus von Rom (und Lyon) in einer separaten Studie – unter dem phantasielosen Titel: «Tacitus in Lyon und Rom» – bearbeitet wurden. Sie soll, wie mir von G. Dembski zugesagt wurde, in einer zukünftigen Nummer der *Numismatischen Zeitschrift*, Wien, publiziert werden.

¹⁴ *De Rebus Bellicis*, 3.1. M.R.-Alföldi, *Antike Numismatik*, Bd. 2, Mainz 1978, S. 166. In anderem Zusammenhang: A. Alföldi, *A Festival of Isis in Rome*. 1937, S. 17.

starken späten Antoninian-Prägung (Probus prägt mit demselben Rückseitentyp weiter), dasjenige der Goldprägung, die mit dem Kaiser reist und deren letztes Rückseitenbild (dort Abb. a) auch für Probus weiterverwendet wurde.

Nun zur Unzuverlässigkeit der schriftlichen Quellen, womit ich speziell die HISTORIA AUGUSTA gemeint habe. Sie ist unter anderem dubios, weil sie über die Kaiser ein Werturteil fällt; in solchem Masse sogar, dass sie den einen zum guten, den anderen zum schlechten Herrscher macht. Probus ist dort der Beste, und es ist fraglich, ob wir, wenn er am gewaltsamen Tod des Tacitus (mit-)schuldig gewesen wäre, in dieser Quelle davon eine Erwähnung erwarten dürften. Ob man eine solche Möglichkeit in Erwägung zieht, hängt davon ab, wieviel Glauben man der Formel «von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen» schenkt. Ich hoffe, es ist Herrn Weiser jetzt klar, welche Spekulation ich ihm nahelegen versuchte. Die HISTORIA AUGUSTA erzählt zwei Versionen über den Tod des Tacitus; nach der einen soll er an einer Krankheit gestorben, nach der anderen einer Verschwörung «der Soldaten» zum Opfer gefallen sein. Dass er wirklich eines unnatürlichen Todes gestorben ist, sollte man wegen der entsprechenden Aussagen des Aurelius Victor (36, 2), des Zosimus (63, 2) und des Zonares (XII, 28) wirklich nicht bezweifeln wollen.

Bemerkungen zu Weisers Anmerkungen zu: 5. Eine illegale Nachprägung eines Gordian-Antoninians aus dem stadtrömischen Amt, in: SM 30, 121 (1981), S. 4–5.

Die Prägungen des späten dritten Jahrhunderts sind nicht ohne Probleme, nicht zuletzt deshalb, weil manchmal mehrere Münzämter gleichzeitig dieselben Reverse mit identischen Offizinssignaturen verwenden. Solche Serien sind nur richtig zuzuschreiben, wenn man die Besonderheiten der Gravur ihrer Stempel mit denen anderer, wegen Münzstätten-signaturen sicher zuweisbarer Münzen vergleicht. Diese Methode der Stilkritik ist seit Jahrzehnten etabliert und wird erfolgreich angewandt. Sie ist für unsere Periode unentbehrlich. Sollen ihre Ergebnisse nun alle als «in der Regel nicht valide» abgetan werden, weil Laffranchi 1907 damit ein Fehler unterlaufen ist? Ist Weiser konsequent genug, darauf zu verzichten, ein Flugzeug oder Automobil zu besteigen, weil solche gelegentlich abstürzen oder zusammenstossen? Laffranchis Irrtum ist durchaus verzeihlich, konnte er doch bei seiner Aufgabe nicht Gleiches mit Gleichem in gleicher Grösse vergleichen. Was mir bei meinem Problem glücklicherweise möglich war. Deshalb der zusätzliche Vergleich mit der LIBERALITAS-Rückseite des Gallienus (Abb. z)! Auch auf dem Revers der Nachprägung (Abb. x) finden wir Ähnlichkeiten mit Charakteristiken der Gravur unter jenem Kaiser. Grössenverhältnisse zum Beispiel beim Füll-



horn mögen verschieden sein. Aber es ist dieselbe skizzenhafte Zeichnung des Gewandes der Personifikation – sehr deutlich am Busen und an der Drapierung über dem Schoss, die Art, wie der Zipfel beim Füllhorn gekräuselt nach unten fällt. Man beachte die grobe Gliederung der Gesichtspartie. Dazu kommt die völlige Übereinstimmung im Typus der Lettern.

Weiser ist sehr spitzfindig, wenn er mir zustimmt, dass die Gordian-Nachprägung und die Münzen des Saloninus aus derselben Schule sind. Er ist sich natürlich bewusst, dass ich «gleichzeitige Produkte» dieser Schule meine. Und dass, nach seiner nicht zeitgebundenen Definition der Zugehörigkeit zu einer Schule, auch auf einen regulären Antoninian des Gordian (wie Abb. w) – für einen solchen hält er anscheinend auch unsere Abb. x – eben diese Definition zutrifft. Wir wiederholen hier den Stilvergleich, diesmal unter Hinzufügung der Rückseite des regulären Gordian-Antoninians. Der Betrachter muss zugeben, dass der Vergleich des Originals (Abb. w) mit der Nachprägung (Abb. x) nicht gerade zugunsten der Ansicht Weisers ausfällt¹⁵. Der Vergleich sollte verdeutlichen, wie sehr die Stilkritik auf den Zeitfaktor einzugehen vermag. Da sich die Eigenheiten der Gravur und Details der Präsentation des Dargestellten ständig ändern, was folgerichtig als «Stilentwicklung» bezeichnet wird, können wir die Nachprägung nicht nur einer bestimmten lokalen Schule, sondern auch einem bestimmten Zeitraum zuweisen.

Es geht nicht darum, ob die Legende LIBERALITAS AVG theoretisch für Gordian III. möglich wäre, was ohnehin nicht der Fall ist. In seiner von ihm in Rom geschlagenen Reihe mit LIBERALITAS AVG II und AVG III müsste LIBERALITAS AVG nämlich die erste sein. Als seine erste Liberalitas rechnete er aber jene, die von Pupienus und Balbinus gegeben wurde, als er selbst noch «Caesar», Thronfolger war. Es ist wiederum nicht sehr wahrscheinlich, dass er sich jener als «Augustus», als Kaiser noch rühmt, zum Zeitpunkt also, als er schon die zweite hat verteilen lassen. Möchte Weiser diese Münze wirklich in Gordians Emissionensystem aufnehmen? Zur Verlässlichkeit der HISTORIA AUGUSTA in bezug auf den Aufstand der Münzarbeiter müssen nicht viele Worte verloren werden. Andere Quellen, die Ähnliches berichten, haben ihre Informationen aus demselben Urtext, dessen Autor etwas im Grunde derart Unerhörtes wie einen Aufstand der Monetarier kaum erfunden haben kann¹⁶.

Bemerkungen zu Weisers Anmerkungen zu: 6. Die Pendilienfibel des Aurelian, in: SM 30, 121 (1981), S. 5–7.

Es ist schwer zu erkennen, wo Weiser meine «leichtfertige Argumentation» widerlegt oder deren «Schwachstellen» entdeckt. Es scheint eher, dass er nach der ach so wissenschaftlichen Art – und dies derart bewusst irreführend, wie ich es nur von marxistisch-leninistischen Propagandisten gewohnt bin – Zitate aus dem Zusammenhang reisst und dadurch ihre Bedeutung verfälscht¹⁷. Im ursprünglichen Kontext ist der Sinn nämlich

¹⁵ Schon allein durch die Deutlichkeit des stilistischen Arguments überzeugt, habe ich es damals unterlassen, auf die mindere Metallzusammensetzung der Nachprägung hinzuweisen. Sie ist auch auf beiden Serien von Polaroids (die vorliegende mit anderer Beleuchtung ausgeführt von E. Besly) an der dunklen Farbe visuell zu erkennen und entspricht in dieser Hinsicht stadtrömischen Legierungen der späten fünfziger Jahre des 3. Jahrhunderts.

¹⁶ Dazu W. Kellner, loc. cit. S. 995 und 998, dort zu Aurelius Victor 35, 6.

¹⁷ Dieses Urteil mag in der ersten Lesung harsch klingen. Beobachten wir aber genau an einem einzelnen Fall, wie Weiser zitiert. Zum Beispiel oben: «Die Parallele mit der Pendilienfibel usw.». Inmitten des Zitats zeigen drei Punkte an, dass etwas ausgelassen wurde, wie es aus Platzgründen allgemein gehandhabt wird. Ausgelassen wurde ein Nebensatz von sechs Worten, der dem Hauptsatz erst Bedeutung gibt. Gleichzeitig belassen wurden zwei andere Nebensätze von zusammen achtzehn Wörtern, die auf das spätere Erscheinen des Titels DOMINVS hinweisen – die für die eigentliche Aussage des gesamten Satzes aber von untergeordneter Bedeutung sind. Dies wird

klar. Die Münzprägung (d. h. das Prägen der Münzen) ist von höchster Stellung veranlasst, was vom Berliner Tondo (der Herstellung desselben) nicht mit Sicherheit gesagt werden kann. Das Aussehen der Münzbilder in Kleinigkeiten wie der Ausgestaltung der Büsten oder der Legenden war jedoch nicht streng reglementiert. Hier können noch lokale Traditionen oder individuelle Vorlieben von Graveuren oder auch Verwaltungsleuten gepflegt werden. Im identischen Ursprung ihres Erscheinens liegt die Parallele zwischen Pendilienfibel und hymnischer Legende. Während Graveure anderer Münzstätten, gefangen in der Macht der Gewohnheit, die seit Jahrhunderten geübten Bild- und Titulaturformen wiederholen, wagt derjenige Serdicas einige Eigenheiten. Diese entnimmt er aber für beide Bereiche dem Gebrauch seiner realen Umwelt. Wäre DEO ET DOMINO auf Befehl auf die Münzen gesetzt worden, dann wäre diese Anordnung mit bürokratischer Gründlichkeit an alle Münzstätten gegangen, wie es später mit DOMINVS (NOSTER) unter den Constantin-Söhnen geschah.

Es stimmt mich traurig, dass der «höfliche Rezensent» meinen Ausführungen nicht so zu folgen vermochte, wie ich sie niederschrieb. Man wäre berechtigt, mir vorzuwerfen, dass ich beim einen oder anderen «Elaborat» ausführlicher hätte sein können, weniger Kenntnisse, auch der Literatur hätte voraussetzen dürfen. Das numismatische Quellenmaterial ist nicht chaotisch, aber sehr komplex. Nach den von Weiser genannten «Mühen der Sichtung» lässt sich eine Ordnung aber schon feststellen. Wenige haben die Gelegenheit, sich dieser Mühen zu unterziehen, und der Autor macht sich keine falschen Vorstellungen über die Grösse der interessierten Leserschaft. Solange aber Herr Weiser an eben diesen Mühen nicht teilnimmt, sollte er sich gleichermassen davor hüten, allzu grosse Illusionen über die Berechtigung und die Durchschlagskraft seiner Massnahmen zum Schutz dieses Publikums zu hegen.

aber nur den Lesern klar, die die Umstände nicht scheuen, den Originaltext nochmals zu konsultieren. Und in Anbetracht menschlicher Bequemlichkeit ist das eine verschwindend kleine Minderheit. Wurde darauf spekuliert, oder liegt ein zufälliges Versehen nach der Redewendung «Zitieren ist Glückssache» vor? Letzteres wäre theoretisch möglich, die Häufigkeit solcher Fälle macht es aber höchst unwahrscheinlich. Die erste Version ist glaubhafter – man erspüre nur die vorherrschende Stimmung dieser sogenannten Rezension Weisers. Solche Dinge sind an der Tagesordnung auf dem polierten Parkett der Politik und auf dem fleckigen Wirtshaustisch der persönlichen Intrige. Es ist trotzdem erlaubt zu hoffen, dass sich Numismatiker im (wenn auch nur hilfs-) wissenschaftlichen Dialog Derartiges kneifen können.

PALAEOLOGAN GOLD COINS FROM THE MINT OF THESSALONICA

Simon Bendall

It has long been realised that there exists many varieties of the hyperpyra of the Palaeologan period. Their basic design is usually the same, depicting a half-length figure of the Virgin *orans* amidst the walls of Constantinople.

The variations take the form of *sigla* or secret marks which are more extensive than is possibly realised. In 1961 Veglery and Zacos recorded 15 sets of *sigla* for Andronicus II and Michael IX (A.D. 1295–1320)¹, while by 1974 Dr. P. Protonotarios knew of 65 sets

¹ A. Veglery and G. Zacos, «The Coins of Andronicus II» with the inscription «Emperors of the Romans», Numismatic Circular, Vol. LXIX, No. 6, June 1961, pp. 134–135.